

Michael Hagemeister

## Der Mythos der »Protokolle der Weisen von Zion«

Geht man ins Internet und gibt einer Suchmaschine die Stichwörter ‚Protocols‘ und ‚Zion‘ ein, so dauert es nur wenige Sekunden, und man befindet sich mitten im weltweiten Netz der Konspirologen: Die »Protokolle der Weisen von Zion« erweisen sich als Schlüssel zum Cyberspace der Verschwörungsgläubigen.

Aber auch in gedruckter Form werden die »Protokolle« heute, fast hundert Jahre nach ihrer ersten Publikation im zaristischen Russland, noch immer weltweit verbreitet (nach der Bibel sollen sie das am weitesten verbreitete Buch sein) und von den unterschiedlichsten Gruppen zur politischen und antisemitischen Agitation benutzt: von den amerikanischen „Christian Patriots“, „White Aryans“ und „Jew-Watchers“ über die Fundamentalisten der „Nation of Islam“, postmoderne Pseudohistoriker und rechtsextreme Anhänger des „New Age“ bis zu russischen Nationalisten und Kommunisten, die den „Klassenfeind“ durch die „Weltverschwörer“ ersetzt haben.

Die »Protokolle der Weisen von Zion« sind längst zu einem „Klassiker“ der Verschwörungsliteratur geworden. Das fiktive „Dokument“, das vorgibt, ein weltumspannendes Komplott jüdisch-freimaurerischer Mächte zu belegen, umfasst einen Text von etwa 40 bis 60 Seiten, der in 24 Abschnitte („Protokolle“) gegliedert ist. Sein Inhalt besteht in der anscheinend wörtlichen Wiedergabe einer Rede, die ein anonymer jüdischer Führer auf den Sitzungen der so genannten „Weisen von Zion“ an einem ungenannten Ort und zu einem ungenannten Zeitpunkt gehalten hat. In dieser Rede werden – gleichsam als Selbstbekenntnis – die Methoden und Ziele einer jahrhundertealten Verschwörung gegen Thron und Altar bis in Einzelheiten dargelegt.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Seit kurzem liegt eine wissenschaftlich kommentierte Ausgabe der »Protokolle« vor: »Die Protokolle der Weisen von Zion«. Die Grundlage des modernen Antisemitismus – eine Fälschung. Text und Kommentar, hrsg. v. Jeffrey L. Sammons, Göttingen 1998.

\*

Die »Protokolle« werden von ihren Anhängern als „apokalyptischer Fahrplan in die Vernichtung der christlichen Welt“, von ihren Gegnern als „Bibel des Antisemitismus“, als Pogromschrift, ja sogar als „Freibrief zum Völkermord“ (*Warrant for Genocide*) bezeichnet. Macht man sich einmal die Mühe und liest die »Protokolle« von Anfang bis Ende, so fragt man sich freilich, wie dieser Text überhaupt agitatorische Wirkung entfalten kann. Er ist lang, inhaltlich verworren und stellenweise widersprüchlich. Vor allem aber entwirft er – entgegen einer weit verbreiteten Annahme – nicht *nur* ein Horrorgemälde. Zwar beschreiben die »Protokolle« zunächst detailliert die Taktik der Verschwörer, wonach die christlichen Völker politisch durch Revolutionen, Krieg und Anarchie zermürbt und geistig durch Rationalismus, Materialismus und Atheismus zersetzt werden sollen. Doch wird dann nicht minder ausführlich geschildert, wie das auf den Trümmern der alten Ordnung zu errichtende jüdische Weltreich aussehen wird: Es wird eine zentralistische und patriarchalische Diktatur sein mit einem König aus dem Hause David an der Spitze. Dieser König wird als eine charismatische Gestalt beschrieben, ein Muster an Tugend und Bildung, von der Masse des Volkes bewundert, ja geradezu vergöttert. Als wohltätiger Despot wird er über eine geeinte und geordnete, durch gegenseitige Besitzelung perfekt kontrollierte und durch Vollbeschäftigung und allumfassende Unterhaltung gesättigte und zufrieden gestellte Welt herrschen.

Die »Protokolle« lassen sich also *auch* als Beschreibung einer künftigen totalitären Wohlfahrtsdiktatur lesen (als kritische zudem, denn sie wollen sie ja verhindern) und könnten, besäßen sie literarische Qualitäten, in eine Reihe mit den berühmten Anti-Utopien der russischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts gestellt werden: von Dostoevskij's »Großinquisitor« (1879/80), der – wie der Herrscher der »Protokolle« – die Masse der Menschen für schwach und niederträchtig hält, ihnen die Freiheit nimmt, dafür aber Brot, Spiele und Sicherheit bietet, über Vladimir Solov'evs berühmte Schilderung des »Antichrist« (1900) als eines charismatischen Übermenschen, der als „heimliches Glied“ des „mächtigen Bruderbundes der Freimaurer“ an die Macht gelangt<sup>2</sup> und seine

---

<sup>2</sup> Vladimir Solowjew, Kurze Erzählung vom Antichrist. Übersetzt und erläutert von Ludolf Müller, 8. Aufl. München 1994, S. 25. Solov'evs in viele Sprachen übersetzte Erzählung, die im Zeitalter der Mythenkritik noch einmal mythische Deutungsmuster aktiviert, wurde immer wieder als visionäre Enthüllung der bedrohlichen Machenschaften von Juden und Freimaurern als den Verbündeten des Antichrist gedeutet. Siehe dazu Michael Hagemeister, Vladimir Solov'ev and Sergej Nilus: Apocalypticism and Judeophobia, in: Vladimir Solov'ev –

Herrschaft durch Wohlfahrt, Frieden und Schauwunder sichert, bis zu Evgenij Zamjatins Roman »Wir« (1920), der Vision eines totalitären Einheitsstaates mit einem „Wohltäter“ genannten Diktator an der Spitze.

Es ist erstaunlich, wie selten die »Protokolle« als Antizipation des modernen Polizeistaats gelesen und auf die beiden großen Diktaturen des 20. Jahrhunderts bezogen wurden. Nur vereinzelt ist dies geschehen, so bei Hannah Arendt, die auf die „eigentümlich modernen Elemente“ der »Protokolle« hinwies und bemerkte: „Die Nazis begannen mit der ideologischen Fiktion einer Weltverschwörung und organisierten sich mehr oder weniger bewusst nach dem Modell der fiktiven Geheimgesellschaft der Weisen von Zion.“<sup>3</sup> Bereits 1936 hatte Alexander Stein im Titel seines Buches Adolf Hitler einen „Schüler der Weisen von Zion“ genannt, und im Jahr darauf verglich Iwan Heilbut die Praktiken der Nazis mit den angeblichen Plänen des Judentums in den »Protokollen«.<sup>4</sup> Vielleicht wurden gerade deshalb – wegen der allzu deutlichen Entsprechungen – die »Protokolle« nach 1939 in Nazi-Deutschland nicht mehr aufgelegt und ein bereits druckfertiges Buch über die »Protokolle« zurückgehalten.<sup>5</sup> Das müsste freilich noch näher untersucht werden.

## \*

Worauf beruht dann aber die ungebrochene Wirkung der »Protokolle«? Ich meine, nicht so sehr auf ihrem Inhalt, den viele, die an die »Protokolle« glauben, offenbar gar nicht kennen, sondern auf ihrer bloßen Existenz. Allein das Vorhandensein der »Protokolle« beweist, dass es eine Verschwörung gibt. Nach der Unterscheidung von Geoffrey Cubitt zwischen verschwörerzentrierten (*conspirator-centred*) und planzentrierten (*plan-centred*) Deutungsmustern haben wir es hier mit einer Verschwörungstheorie zu tun, die nicht so sehr von einer bestimmten Verschwörergruppe, als vielmehr von einem Verschwörungsplan ausgeht.<sup>6</sup>

<sup>3</sup> Reconciler and Polemicist, hrsg. v. Wil van den Bercken, Manon de Courten u. Evert van der Zweerde, Louvain [im Druck].

<sup>4</sup> Hannah Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, 2. Aufl. München/Zürich 1991, S. 569, 595.

<sup>5</sup> Alexander Stein [d.i. Rubinstein], Adolf Hitler. Schüler der „Weisen von Zion“, Karlsbad 1936; Iwan Heilbut, Die öffentlichen Verleumder. Die »Protokolle der Weisen von Zion« und ihre Anwendung in der heutigen Weltpolitik, Zürich 1937 (franz.: *Les vrais Sages de Sion*, Paris 1937).

<sup>6</sup> Dabei handelt es sich um Sergej Nilus, Der jüdische Antichrist und die Protokolle der Weisen von Zion, Leipzig/Wien 1938: Johannes Günther Verlag.

<sup>6</sup> Geoffrey T. Cubitt, Conspiracy Myths and Conspiracy Theories, in: Journal of the Anthropological Society of Oxford, 20 (1989), S. 12-26, hier S. 19-22. – Beim verschwörerzentrierten Typ werden entweder bekannte Individuen der Verschwörung bezichtigt, oder es

Im Falle der »Protokolle« ist dieser Plan sogar in allen Einzelheiten bekannt, ja mehr noch: Angeblich ist er auch authentisch überliefert. Am Anfang der Überlieferung der »Protokolle« steht ein französisches Manuskript. Es ist von „Zeugen“ genau beschrieben worden: ein Text in verschiedenen Handschriften, auf dickem gelblichem Papier mit einem großen blauen Tintenfleck auf der ersten Seite. Für die Anhänger der »Protokolle« ist dies das „Original“ oder eine in aller Eile angefertigte Abschrift, für die Gegner hingegen ein Produkt aus der Pariser Fälscherwerkstatt der *Ochrana*. Vieles spricht indessen dafür, dass es dieses Manuskript, das sowohl die Echtheit wie auch die Fälschung beweisen soll, nie gegeben hat.<sup>7</sup>

Ebenfalls als Beweis für die Echtheit der »Protokolle« (und die durch sie dokumentierte Verschwörung) diente lange Zeit das einzige in den Westen gelangte Exemplar einer russischen Ausgabe aus dem Jahr 1905, das sich im Besitz des Britischen Museums in London befindet. Angeblich, so die Verteidiger der »Protokolle«, hätten jüdische Kreise immer wieder trickreich (z.B. durch Angabe einer falschen Signatur) versucht, die Existenz dieses Buches zu leugnen. Als dann aus London offiziell bestätigt wurde, dass es dieses Buch tatsächlich gibt und es sich seit dem 10. August 1906 im Besitz des Britischen Museums befindet, wurde dies von den Antisemiten als großer Erfolg im Kampf um die Anerkennung der »Protokolle« verbucht.<sup>8</sup>

Das Vorhandensein eines Plans, in diesem Fall der »Protokolle«, reicht mithin aus, um die Verschwörung zu „beweisen“. Die Erfinder und die Ausführenden dieses Plans können dann fast nach Belieben zugeordnet werden. So verkündet das 1982 erschienene und alsbald zum interna-

werden Verschwörergruppen benannt (die Juden, die Freimaurer, die Kommunisten); der bloße Hinweis darauf, dass jemand Jude, Freimaurer, Kommunist sei, genügt dann, um ihn als Verschwörer kenntlich zu machen (man denke an die „Entlarvung“ nach dem Muster „Trockij – Bronštejn“ bzw. an die Listen jüdischer Funktionäre in führenden Positionen des Staates, der Wirtschaft, der Kultur); wichtig für den verschwörerzentrierten Typ ist schließlich das Aufdecken persönlicher Verbindungen und Netzwerke (wer verkehrt mit wem). Der planzentrierte Typ der Verschwörungstheorie hingegen deutet Prozesse oder Ereignisse, indem er sie auf einen Plan bezieht. Dieser Plan kann, wie im Falle der »Protokolle der Weisen von Zion«, seit langem bekannt sein, er kann aber auch aus der Interpretation von Ereignissen erschlossen werden. Erst in einem zweiten Schritt werden dann die Erfinder bzw. die Ausführenden dieses Plans (sie müssen nicht identisch sein) bestimmt.

<sup>7</sup> Ausführlicher dazu unten.

<sup>8</sup> Siehe z.B. Alfred Rosenberg, *Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik*. Völlig neu bearbeitet von A. Philipp, 4. Aufl. München 1933, S. 5; Ulrich Fleischhauer, *Die echten Protokolle der Weisen von Zion*, Erfurt 1935, S. 33f. Zuletzt noch in der apologetischen Schrift von Herbert Pitlik, *Die »Protokolle« der Weisen von Zion aus der Sicht 100 Jahre danach*, Burg 1999, S. 7f.

tionalen Bestseller avancierte Buch »The Holy Blood and the Holy Grail«, die »Protokolle« hätten nichts mit einer jüdischen Verschwörung zu tun, vielmehr entstammten sie dem französischen Geheimorden der »Prieuré de Sion«, dessen prominente Mitglieder auf konspirative Weise versuchten, die – angeblich bis auf Jesus zurückreichende – Dynastie der Merowinger wieder an die Macht zu bringen.<sup>9</sup> Und der führende Verschwörungstheoretiker Russlands, Aleksandr Dugin, Verfasser eines Buches über „Konspiologie“, erklärte unlängst, die »Protokolle« trügen in ihrem zweiten, positiven Teil, wo von der Errichtung einer Monarchie und eines Kastensystems die Rede sei, den „Stempel traditioneller arischer Mentalität“.<sup>10</sup>

\*

Ein weiterer Grund für die Faszination, die von den *Protokollen* ausgeht, ohne dass man sie gelesen zu haben braucht, dürften die phantastischen Geschichten über ihre Herkunft sein, die von ihren Herausgebern und Verteidigern in Umlauf gesetzt wurden: Man brachte sie nicht nur mit dem Basler Zionistenkongress von 1897 in Zusammenhang,<sup>11</sup> sondern auch mit französischen Hochgradfreimaurern, der »Loge des ägyptischen Ritus Misraim«, der Odessaer Geheimorganisation »B’nai Mosche«, den »B’nai B’rith«-Logen, der »Alliance Israélite Universelle«, den Illuminaten oder der mysteriösen „Zentralkanzlei von Zion“; als Verfasser wurden Theodor Herzl, Ascher Ginzberg [Achad Ha’am], Adam Weishaupt oder die 12 oder 13 oder 300 geheimnisvollen „Weisen von Zion“ genannt; die Urschrift sollte französisch oder althebräisch gewesen sein. Anfangs gab es sogar die Version, wonach die »Protokolle« bereits im Jahre 929 v. Chr. in Jerusalem unter Salomon verfasst worden seien.

Indessen glaubt der kritische Leser, die *wahre* Herkunft dieses Textes gut zu kennen. Schließlich ist über die »Protokolle« unendlich viel geschrieben worden. Geschrieben – ja, aber nicht geforscht. Was man heute über die »Protokolle« liest, geht auf eine Reihe mittlerweile klassischer Darstellungen zurück, von denen die jüngste, Norman Cohns berühmtes und in zahlreiche Sprachen übersetztes Werk »Warrant for Genocide«,

<sup>9</sup> Michael Baigent u. Richard Leigh, Henry Lincoln, The Holy Blood and the Holy Grail, 16. Aufl. London 1990, S. 198-203 (eine deutsche Übersetzung erschien unter dem Titel »Der Heilige Gral und seine Erben«).

<sup>10</sup> Aleksandr Dugin, Krestovij pochod solnca [Kreuzzug der Sonne], in: Milyj angel, Bd. 2, Moskva 1996, S. 52-80, hier S. 71.

<sup>11</sup> Michael Hagemeyer, Die »Protokolle der Weisen von Zion« und der Basler Zionistenkongress von 1897, in: Der Traum von Israel. Die Ursprünge des modernen Zionismus, hrsg. v. Heiko Haumann, Weinheim 1998, S. 250-273.

vor mehr als dreißig Jahren erschienen ist.<sup>12</sup> Neuere Untersuchungen, wie etwa das von dem französischen Politologen Pierre-André Taguieff herausgegebene zweibändige Sammelwerk<sup>13</sup> oder die Monographien von Janusz Tazbir<sup>14</sup> und Sergio Romano<sup>15</sup>, haben weiteres Material und neue Erkenntnisse nur noch bezüglich der späteren Verbreitung und Wirkung der »Protokolle« (z.B. in Polen und im faschistischen Italien) beigetragen. Was hingegen die Umstände ihrer Entstehung und ihre Frühgeschichte betrifft, so wurde der von Cohn beschriebene Kenntnisstand nicht mehr überschritten.

Seitdem wird nur noch abgeschrieben und kompiliert, und nicht einmal das geschieht sorgfältig, wofür das unlängst erschienene und in den Medien weithin beachtete Buch von Hadassa Ben-Itto über die »Anatomie einer Fälschung« ein besonders trauriges Beispiel bietet: Anstatt zu beschreiben, „was wirklich geschehen ist“,<sup>16</sup> präsentiert die Autorin eine reißerische Mischung aus Fakten und Fiktionen, die weit hinter den Stand von Cohn zurückfällt.<sup>17</sup> Damit aber bewirkt sie, wie ein Kritiker

<sup>12</sup> Norman Cohn, *Warrant for Genocide. The Myth of the Jewish World-Conspiracy and the Protocols of the Elders of Zion*, London/New York 1967. Deutsch zuletzt unter dem Titel »Die Protokolle der Weisen von Zion«. Der Mythos von der jüdischen Weltverschwörung. Mit einer kommentierten Bibliographie von Michael Hagemeister, Baden-Baden/Zürich 1998.

<sup>13</sup> Pierre-André Taguieff, *Les Protocoles des Sages de Sion*. Bd. 1: *Introduction à l'étude des Protocoles, un faux et ses usages dans le siècle*; Bd. 2: *Etudes et documents*, Paris 1992.

<sup>14</sup> Janusz Tazbir, *Protokoły mędrców syjonu. Autentyk czy falsyfikat* [Die Protokolle der Weisen von Zion. Original oder Fälschung], Warszawa 1992. Das Buch enthält auch einen vollständigen Abdruck der »Protokolle«. Die tschechische Ausgabe dieses Buches (1995) stieß deshalb bei der jüdischen Gemeinde in Prag auf heftige Kritik. Vgl. ders., *Najnowsze publikacje na temat Protokołów mędrców Syjonu* [Neuere Veröffentlichungen zu den Protokollen der Weisen von Zion], in: *Dzieje Najnowsze* 24 (1992), H. 4, S. 69–78; ders., *Conspiracy Theories and the Reception of »The Protocols of the Elders of Zion« in Poland*, in: *Polin* 11 (1998), S. 171–182. Zur Rezeption der »Protokolle« in Polen ferner Paul Zawadzki, »*Protokoły mędrców Syjonu*« w polskiej myśli antysemickiej [Die »Protokolle der Weisen von Zion« im polnischen antisemitischen Denken], *Buletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego w Polsce* 1993, Nr. 3/4 (167/168), S. 63–82; Ronald E. Modras, *The Catholic Church and Antisemitism. Poland, 1933–1939*, Chur 1994.

<sup>15</sup> Sergio Romano, *I falsi protocoli. Il „complotto ebraico“ dalla Russia di Nicola II a oggi*, 2. Aufl. Milano 1995 (zuerst 1992). Auch dieses Buch bietet den vollständigen Text der »Protokolle«.

<sup>16</sup> Hadassa Ben-Itto, »Die Protokolle der Weisen von Zion« – Anatomie einer Fälschung, Berlin 1998, S. 10. – Buch und Autorin wurden im deutschen Fernsehen vorgestellt und hoch gelobt; wohlwollende, unkritische Rezensionen erschienen u.a. im »Spiegel«, der »Zeit«, der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« und der »Neuen Zürcher Zeitung« sowie in der »Zeitschrift für Geschichtswissenschaft«.

<sup>17</sup> „Das Buch bietet historisch kaum Neues. Dafür ist es in einem penetrant geschwätzigen Stil geschrieben, der durch Klatsch und Spektakel wettzumachen sucht, was an eigenen Forschungsergebnissen fehlt.“ Ludger Lütkehaus, *Der perfide Zion. Brandaktuell: eine alte Mär*

bemerkte, gerade das Gegenteil dessen, was nötig wäre: „Die Aura der »Protokolle«, die nach Entmystifizierung verlangt, wird potenziert.“<sup>18</sup>

Halten wir uns also an die gängigen Darstellungen, die sich, wie gesagt, weitgehend auf Cohn stützen: Danach sind die »Protokolle« auf Anweisung des Leiters der Auslandsabteilung der zaristischen Geheimpolizei in Paris, Petr Račkovskij, gegen Ende des 19. Jahrhunderts von russischen Agenten aus verschiedenen literarischen Vorlagen kompiliert worden. Eine gewisse Juliana Glinka, eine Geheimagentin, die im theosophischen Milieu der Elena Blavatskaja verkehrte, hat das französische Manuskript der Fälschung dann nach Russland gebracht, wo es übersetzt wurde. Sergej Nilus, ein fanatischer russischer Wanderprediger, „manischer Paranoiker und selbsternannter Mystiker“<sup>19</sup> (manchmal ist er auch ein „Mönch“, ein „Professor“, ein „Journalist“, ein „Besessener“ oder ein „ehemaliger Playboy“), der beim kaiserlichen Hof in hoher Gunst stand, hat die »Protokolle« schließlich als authentisches Dokument publiziert.<sup>20</sup> Dies geschah, so liest man, im Zusammenhang mit einer Hofintrige, die sich gegen einen französischen Magier und Wunderheiler richtete. Die »Protokolle« wurden in Russland mit Unterstützung des Zaren in Massenausgabe verbreitet und auf Anordnung des Patriarchen in allen 368 Kirchen Moskaus verlesen. Von den präfaschistischen Schwarzhundertern und der zaristischen Geheimpolizei wurden sie zur antisemitischen Hetze benutzt, die in blutigen Pogromen endete.

von der jüdischen Weltverschwörung, in: Süddeutsche Zeitung, 11.5.1998, S. 14. Es handelt sich um die einzige mir bekannte kritische Rezension des Buches von Ben-Itto.

18 Ebd. – Auch die jüngst erschienene Monographie des amerikanischen Historikers Stephen Eric Bronner zur Herkunft und Wirkung der »Protokolle« ist in ihrem historischen Teil nichts weiter als eine unkritische, überaus fehlerhafte Kompilation der am weitesten verbreiteten einschlägigen Literatur (darunter, besonders ausgiebig, des Buches von Ben-Itto). Stephen Eric Bronner, Ein Gerücht über die Juden. Die »Protokolle der Weisen von Zion« und der alltägliche Antisemitismus, Berlin 1999.

19 Kay Sokolowsky, Die Macht der Lüge, in: Konkret, 1998, H. 7, S. 58f.; H. 8, S. 50-52; hier H. 7, S. 59.

20 Über den Herausgeber und Kommentator der »Protokolle« Sergej Nilus (1862-1929), einen gelernten Juristen und erfolgreichen religiösen Schriftsteller, dessen Vorfahren aus dem Baltikum stammten, werden zumeist ganz phantastische Angaben verbreitet. So konnte man noch unlängst lesen, der „Zoologe [!] Nilus“ sei der „Schöpfer [!] der ,Protokolle der Weisen Zions“ gewesen. Viktor Kriwulin, Das Puschkinhaus bekennt Farbe, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.9.1999, S. 54. Bei Bronner ist Nilus, die „Hauptfigur in diesem Drama“, gar „der Sohn [!] eines unter Zar Peter I. nach Russland ausgewanderten Schweizers [!]“. Bronner, Gerücht (wie Anm. 18), S. 83, 79. Der Phantasie sind offenbar keine Grenzen gesetzt. Zu Nilus, der im postsowjetischen Russland in kirchlichen und patriotischen Kreisen zu einer Kultfigur wurde, ausführlich Michael Hagemeister, Wer war Sergej Nilus? Versuch einer bio-bibliographischen Skizze, in: Ostkirchliche Studien 40 (1991), Nr. 1, S. 49-63; ders., Sergej Nilus und die »Protokolle der Weisen von Zion«. Überlegungen zur Forschungslage, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 5 (1996), S. 127-147.

So etwa lautet – verkürzt – die sensationsträchtige Geschichte, die eine ganze Reihe stereotyper Vorstellungen über das zaristische Russland bedient, und die wohl auch deshalb immer wieder gerne nacherzählt, variiert und dramatisiert wird;<sup>21</sup> sie hat nur den Nachteil, dass so gut wie keines ihrer Elemente einer kritischen Überprüfung standhält.

Der römische Slavist Cesare G. De Michelis hat – neunzig Jahre nach ihrer Veröffentlichung – erstmals alle frühen russischen Ausgaben der »Protokolle« (es gibt mehr als ein Dutzend), zusammengestellt und einer genauen philologischen und historischen Analyse unterzogen. Die beeindruckenden Ergebnisse liegen seit kurzem in einem Buch mit dem Titel »Das nicht vorhandene Manuskript. Die ›Protokolle der Weisen von Zion‹: ein Apokryph des 20. Jahrhunderts« vor.<sup>22</sup> De Michelis stellte fest, dass die »Protokolle«, wie wir sie heute kennen, das Ergebnis vielfältiger Bearbeitungen eines Textes sind, der zwischen April 1902 und August 1903 verfasst worden sein muss. Die zahlreichen Ukrainismen in den ältesten Varianten deuten darauf hin, dass zwei der frühesten Herausgeber der »Protokolle«, die aus Bessarabien stammenden Pavel (Pavolakij) Kruševan (1860-1909) und Georgij Butmi (1856-1918?), an ihrer Fertigung beteiligt gewesen sein könnten. Erst in späteren Ausgaben wurden die »Protokolle« dann französiert, um ihnen den seriöseren Anschein eines ausländischen Dokuments zu geben. Durch die von De Michelis im Einzelnen genau begründete Datierung und Lokalisierung wird all den phantastischen Geschichten um die Pariser Fälscherwerkstatt der russischen *Ochrana*, das geheimnisvolle französische Manuskript, Intrigen, Agenten und Okkultisten die Grundlage entzogen.

Dass diese Geschichten nicht stimmen können, fand ich auch durch eigene Forschungen bestätigt. Verfolgt man alle Angaben zur Entstehung und Frühgeschichte der »Protokolle« bis an ihre Ursprünge zurück, geht man also, wie es sich für Historiker gehört, „zu den Quellen“, so stellt man fest, dass diese spärlich fließen und zumeist trübe sind. Ganz offensichtlich wurden Spuren verwischt und falsche Fährten gelegt, auf denen die Forschung bis heute in die Irre geht. Ein Beispiel nur: In der Literatur ist immer wieder davon die Rede, dass die Veröffentlichung der »Protokolle« durch Sergej Nilus im Zusammenhang mit einer Intrige gegen

<sup>21</sup> Besonders krasses Beispiele einer reißerischen Präsentation der Entstehungsgeschichte der »Protokolle« bieten in jüngster Zeit, neben Ben-Itto, *Protokolle* (wie Anm. 16), und Bronner, Gerücht (wie Anm. 18), S. 72-103, die Artikel von Sokolowsky, Macht der Lüge (wie Anm. 19), und Andrzej Bodek, Die „Jüdische Weltverschwörung“ oder: Die Protokolle der Weisen von Zion, in: *Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte* 46 (1999), Nr. 2, S. 121-126.

<sup>22</sup> Cesare G. De Michelis, Il manoscritto inesistente. I »Protocolli dei savi di Sion«: un apocrifo del XX secolo, Venezia 1998. Vgl. auch ders., Les »Protocoles des sages de Sion«. Philologie et histoire, in: *Cahiers du Monde russe* 38 (1997), Nr. 3, S. 263-306.

einen französischen Wunderheiler am Zarenhof, „Monsieur Philippe“, erfolgt sei.<sup>23</sup> Diese Intrige, an der auch der *Ochrana*-Chef Račkovskij beteiligt gewesen sein soll, fällt in die Jahre 1901 bis 1902, als der Wunderheiler aus Lyon zweimal nach Russland kam und den Zarenhof besuchte. Nilus, so heißt es, sei bereits im Jahre 1901 durch sein Buch »Das Große im Kleinen« den Gegnern Philipps aufgefallen, die ihn daraufhin an den Hof geholt und zur Veröffentlichung der »Protokolle« im Jahre 1902 veranlasst hätten. Ziel sei es gewesen, den französischen Martinisten zu diskreditieren und durch Nilus zu ersetzen. In jenen Jahren aber weilte Nilus fern von Petersburg in russischen Klöstern, »Das Große im Kleinen« erschien erst 1903, und als die zweite Ausgabe, die erstmals die »Protokolle« enthielt, im Dezember 1905 herauskam, war „Monsieur Philippe“ längst nach Frankreich zurückgekehrt und dort gestorben.

Die Frühgeschichte der »Protokolle der Weisen von Zion« ist längst zu einem Mythos geworden, zu einer in sich geschlossenen „Erzählung“, die für wahr gehalten und nurmehr tradiert, nicht aber hinterfragt wird. Der Grundplan dieser Erzählung mit den Zentralmotiven wurde zu Beginn der zwanziger Jahre formuliert, als die »Protokolle« weltweit Aufsehen erregten und die Frage nach ihrer Herkunft – und damit verbunden ihrer Echtheit – auch in der seriösen Presse lebhaft diskutiert wurde.

Damals traten kurz nacheinander zwei „Zeugen“ auf, die behaupteten, genaue Kenntnisse über die Herkunft der »Protokolle« zu besitzen. Es waren dies die polnische Fürstin Katarzyna Radziwiłł (1858–1941), eine Betrügerin und politische Intrigantin, die freilich schriftstellerisches Talent besaß,<sup>24</sup> und der französische Graf Alexandre du Chayla (1885–1945), über dessen Person nur wenig bekannt war.<sup>25</sup> Beide wollten z.B.

<sup>23</sup> Siehe z.B. das Kapitel „Geheimpolizei und Okkultisten“ bei Cohn, Protokolle (wie Anm. 12), S. 78–110 oder das Kapitel „Hofintrigen“ bei Bronner, Gerücht (wie Anm. 18), S. 95–103. Die Geschichte geht zurück auf eine Reihe von Artikeln, die 1921 in der russischen Emigrantenpresse erschienenen. Den größten Anteil an ihrer Ausgestaltung hat Alexandre du Chayla (über ihn ausführlicher unten).

<sup>24</sup> Zu ihrer Person vgl. Dobrosława Świerczyńska, Hrabia Paul Vasili i księżna Katarzyna Radziwiłłowa [Graf Paul Vasili und Fürstin Katarzyna Radziwiłł], in: Teksty 1980, Nr. 5 (53), S. 147–157; dies., Radziwiłłowa z Rzewuskich Katarzyna [K.R. geb. Rzewuskaj], in: Polski Słownik Biograficzny, Bd. 30, Wrocław u.a. 1987, S. 396–398; Brian Roberts, Cecil Rhodes and the Princess, London 1969. Für den russischen Diplomaten Jurij Karcov verkörperte die Radziwiłł „den in der Kriminalgeschichte häufig vorkommenden Typus der degenerierten Hysterikerin mit einem Hang zur Lüge und zur Mystifikation.“ Jurij Karcov, Sergej Spiridonovič Tatiščev. Stranica vospominanij [S.S.T., Eine Seite Erinnerungen], Petrograd 1916, S. 16.

<sup>25</sup> Isaac Landmann, „Protocols Forged in Paris“ Says Princess Radziwill, in: The American Hebrew and Jewish Messenger, 25.2.1921, S. 422; Catherine Radziwill, Les Protocoles des Sages de Sion, in: La Revue Mondiale, Paris, 141, 15.3.1921, S. 151–155; Alexandre du Chayla, S.A. Nilus i „Sionskie protokoly“, in: Poslednie novosti, Paris, 326, 12.5.1921, S.

das französische Manuskript der »Protokolle« aus der Fälscherwerkstatt Račkovskijs gesehen haben, von dem De Michelis nachweist, dass es nie existiert hat. Während die Aussagen der Radziwiłł so offensichtlich phantastisch waren, dass sie sofort auf scharfe Kritik stießen<sup>26</sup> und schon bald aus der Diskussion verschwanden,<sup>27</sup> erwies sich du Chaylas Erzählung, die einzelne Motive der Radziwiłł übernahm, dabei aber die inzwischen öffentlich kritisierten Fehler vermeidet, als überaus erfolgreich. Die Gegner der »Protokolle« zeigten sich begeistert. Einer von ihnen hob besonders die atmosphärisch dichte Schilderung von Sergej Nilus und dessen Umgebung hervor und fühlte sich dabei an Dostoevskij erinnert.<sup>28</sup> Du Chaylas Glaubwürdigkeit wurde durch die Tatsache gestützt, dass er zwölf Jahre in Russland gelebt hatte und 1909 mit Nilus persönlich zusammengetroffen war. Dieser hatte ihm angeblich das französische Manuskript der »Protokolle« gezeigt – das in allen Einzelheiten der genauen Beschreibung Katarzyna Radziwiłłs entsprach (verschiedene Handschriften, dickes gelbliches Papier, ein großer blauer Tintenfleck auf der ersten Seite) – und gestanden, es von Račkovskij erhalten zu haben. Insgesamt wirkte du Chaylas Erzählung über den Fanatiker Nilus, die finsternen Machenschaften der Geheimpolizei, die Hofintrigen und Verschwörungen, die zur Fabrikation der »Protokolle« geführt hatten, so stimmig und überzeugend – und war zudem noch farbig und spannend geschrieben –, dass ihr die Historiker bis heute folgen.<sup>29</sup>

---

<sup>26</sup>f.; 327, 13.5.1921, S. 2f.; ders., Vospominanija o S.A. Niluse i Sionskich Protokolach (1909-1920) [Erinnerungen an S.A.N. und die Protokolle der Weisen von Zion (1909-1920)], in: Evrejskaja tribuna, Paris, 72, 14.5.1921, S. 1-7. – Es gab noch eine dritte „Zeugin“, eine gewisse Henrietta Hurlbut (in der Literatur wird sie dann zu „Hurlbut“, „Herblet“, „Herbut“ und bei Ben-Itto gar zu „Henriette Harblut“), die jedoch nur die Aussagen der Radziwiłł bestätigte. Anon., Evidence of Protocol Forgery Substantiated, in: The American Hebrew and Jewish Messenger, 4.3.1921, S. 452.

<sup>26</sup> So wies der Revolutionär und Publizist Vladimir Burcev bereits wenige Wochen nach der Veröffentlichung auf die zahlreichen faktischen Fehler in den Angaben von Katarzyna Radziwiłł hin, was ihm in der liberalen Presse freilich den Vorwurf eintrug, mit seiner Kritik den Antisemiten in die Hände zu arbeiten. Siehe Vladimir Burcev, »Sionskie protokoly«, in: Obšće delo, Paris, 273, 14.4.1921, S. 2.

<sup>27</sup> Norman Cohn z.B. fand sie nicht einmal der Erwähnung wert. Es blieb der Amateurhistorikerin Ben-Itto vorbehalten, diese „Zeugin“ wieder hervorzuholen und ausgiebig zu Wort kommen zu lassen. Ben-Itto, Protokolle (wie Anm. 16), S. 98-109, 149-154 u. passim. Der professionelle Historiker Bronner übernimmt Radziwiłłs Aussagen unkritisch von Ben-Itto. Bronner, Gerücht (wie Anm. 18), S. 81f.

<sup>28</sup> Solomon Poljakov, La lumière est faite. (Po povodu vospominanij g. dju-Šajla [Zu den Erinnerungen du Chaylas]), in: Evrejskaja tribuna, Paris, 73, 20.5.1921, S. 1f.

<sup>29</sup> Noch unlängst erklärte der »Protokolle«-Spezialist Taguieff: „Le témoignage du comte Alexandre du Chayla sur S.A. Nilus et l'origine des Protocoles est certainement le plus important et le plus digne de foi (en dépit de certaines erreurs et imprécisions), parmi ceux qui ont été rendus publics au cours du long débat de la première moitié des années 1920.“

So auch Norman Cohn, obwohl gerade er es hätte besser wissen können: Sein Buch basiert zu weiten Teilen auf Angaben, die ihm der russische Historiker und Emigrant Boris Nikolaevskij (1889-1966) geliefert hatte. Dies geht zwar nicht aus Cohns Buch selbst (es erschien erst, nachdem Nikolaevskij gestorben war und lässt dessen Beitrag nicht erkennen), wohl aber aus dem Briefwechsel zwischen Nikolaevskij und Cohns russischer Frau Vera aus den Jahren 1964-1966 hervor, der im Archiv der *Hoover Institution* in Stanford erhalten ist. Aufgrund seiner langjährigen Forschungen und genauen Kenntnis der revolutionären und konterrevolutionären Organisationen im zaristischen Russland war Nikolaevskij bereits Anfang der dreißiger Jahre zu der Überzeugung gelangt, dass Račkovskij „zu keinem Zeitpunkt seiner Karriere etwas mit der Herstellung der »Protokolle« zu tun hatte oder gehabt haben konnte“.<sup>30</sup> Damals aber hatten die Gegner der »Protokolle« längst die von du Chayla verbreitete Version übernommen und in zahlreichen Büchern und Artikeln bekräftigt. Auch im berühmten Berner Prozess von 1934/35, in dem es um die Prüfung der Echtheit der »Protokolle« ging, vertraten die von den Klägern, dem Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund, aufgebotenen Sachverständigen und Zeugen einhellig die von du Chayla vorgegebene Linie (er selbst trat auch als Zeuge auf).

Wie Nikolaevskij später gegenüber Vera Cohn gestand, habe er damals darauf verzichtet, die Ergebnisse seiner Forschungen zu präsentieren, da dies „ein Schlag in den Rücken der „russischen Experten“ gewesen wäre und die Kampagne gegen Hitler objektiv empfindlich gestört hätte.“<sup>31</sup> Nun aber sei es an der Zeit, die Beschuldigungen gegen Račkovskij aufzugeben, da sie der Erforschung der »Protokolle« im Weg stünden. Du Chayla nannte er einen „Hochstapler“ (*prochodimec*); es habe „wenig Sinn, seine Angaben zu untersuchen,“ da er „den Anfang der »Protokolle« nicht kenne“.<sup>32</sup> Vera Cohn beeilte sich daraufhin, Nikolaevskij zuzustimmen: „Natürlich“ sei du Chayla ein „Hochstapler“, doch sei seine Beschreibung der Begegnung mit Nilus so „malerisch“ (*živopisno*), dass es „schade wäre, sie auszulassen“.<sup>33</sup> Sie figuriert denn auch an zentraler Stelle in Norman Cohns Buch und liefert die „Fakten“, die bis heute die Geschichte über die Herkunft der »Protokolle« im

Taguieff, Protocoles (wie Anm. 13), Bd. 1, S. 45. Obwohl du Chayla zum Kronzeugen bei der Klärung der Herkunft der »Protokolle« avancierte, hat sich die historische Forschung nie für seine Person interessiert. Siehe Hagemeister, Sergej Nilus (wie Anm. 20), S. 133-136.

<sup>30</sup> Boris Nikolaevskij an Vera Cohn, 30.8.1964, in: The Boris I. Nicolaevsky Collection, Hoover Institution, Stanford: series 11, box 20, folder 24.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Boris Nikolaevskij an Vera Cohn, 15.8.1964, ebd.

<sup>33</sup> Vera Cohn an Boris Nikolaevskij, 23.8.1964, ebd.

Wesentlichen bestimmen. Spannend und effektvoll, wie sie ist, dürfte diese Geschichte nicht wenig zum Mythos der »Protokolle« und damit auch zu deren Erfolg beigetragen haben.

\*

Bei der Beschäftigung mit den »Protokollen« gerät man immer wieder an die Grenze zwischen Fiktion und Faktizität und kann beobachten, wie diese Grenze überschritten wird: So wurden die »Protokolle« aus einer Reihe literarischer, also fiktionaler Texte kompiliert und dann als authentisches Dokument einer wirklichen Verschwörung ausgegeben. Aber auch die Literatur *über* die »Protokolle« ignoriert nur allzu oft die Grenzlinie zwischen Fakten und Fiktionen, wenn – wie bei Cohn, Ben-Itto, Bronner und anderen – in sich geschlossenen und zudem noch spannend erzählten *Geschichten* der Vorzug vor gründlich recherchierter *Geschichte* gegeben wird.

Aus Kolportageromanen werden „Dokumente“, und Kolportage tritt an die Stelle historischer Fakten. Die Erfolgsgeschichte der »Protokolle« mahnt, die Grenze zu beachten und zu verteidigen, die zwischen Fiktion und Faktizität, Text und Welt, Wahn und Wirklichkeit verläuft.

## POSTSCRIPTUM

Im November 1999 ging eine Sensationsmeldung durch die Presse und das Internet: „„Protocols of Zion“ forger named“. Wie das Nachrichtenmagazin „L’Express“ berichtete, hatte der Petersburger Archivar Michail Lepechin nach jahrelangen Recherchen herausgefunden, dass die »Protokolle« zwischen 1900 und 1901 in Paris verfertigt worden seien, und zwar von einem gewissen Matvej Golovinskij, einem Literaten und Abenteurer, der im Auftrag Račkovskis gehandelt habe.<sup>34</sup> Dies, so Lepechin, gehe aus den – von ihm nicht näher erläuterten – Angaben eines Agenten der zaristischen Geheimpolizei in Frankreich, Henri Bint, hervor, die sich im Archiv des Historikers und Journalisten Sergej Svatikov in Moskau befänden. Lepechins „Fund“, so die Kommentare, dürfe „mit

<sup>34</sup> Eric Conan, Les secrets d’une manipulation antisémite. L’auteur des *Protocoles des Sages de Sion* enfin identifié, in: L’Express, Paris, 2524, 18.-24.11.1999, S. 58-63.

Fug und Recht als sensationell gelten“<sup>35</sup>, löse er doch endlich „the last remaining mystery surrounding the ‚Protocols‘“<sup>36</sup>.

Nun ist die These, wonach die »Protokolle« im Auftrag Račkovskij's von Golovinskij in Paris fabriziert worden seien, keineswegs neu.<sup>37</sup> Erstmals wurde sie 1921 von Katarzyna Radziwiłł verbreitet, die in mehreren Artikeln, Interviews und Vorträgen behauptete, Golovinskij selbst habe ihr 1904/5 in Paris das soeben von ihm angefertigte französische Manuskript der »Protokolle« gezeigt.<sup>38</sup> Was sie nicht wusste: Die »Protokolle« waren bereits 1903 in Russland veröffentlicht worden. Auch Henri Bint (1851-1929), auf dessen Angaben sich Lepechin stützt, ist der Forschung seit langem bekannt. Nachdem die Revolution von 1917 ihn arbeitslos gemacht hatte, versuchte der ehemalige Agent sein angebliches Wissen um die Herkunft der »Protokolle« zu verkaufen. Sergej Svatikov, der sich in den zwanziger und dreißiger Jahren um die Klärung dieser Frage bemühte, erfuhr von Bint, die »Protokolle« seien um 1900 auf Befehl Račkovskij's von Golovinskij in der Pariser Nationalbibliothek angefertigt worden. Beweise für diese Behauptung, die er immer wieder beizubringen versprach, blieb Bint allerdings schuldig.<sup>39</sup>

Wie die „Entdeckungen“ des Petersburger Archivars und die Reaktionen darauf beweisen, sind die »Protokolle der Weisen von Zion« und die dunkle, verworrene Geschichte ihrer Herkunft noch immer für Sensationen gut – allerdings nur unter der Voraussetzung, dass man den Gang und die Ergebnisse solider, unaufgeregter Forschung nicht zur Kenntnis nimmt.<sup>40</sup>

<sup>35</sup> Felix Philipp Ingold, Fabrikation eines Mythos. Neues zur Entstehung der »Protokolle der Weisen von Zion«, in: Neue Zürcher Zeitung, 294, 17.12.1999, S. 33.

<sup>36</sup> Patrick Bishop, Author of »Zion Protocols« forgery identified as Russian propagandist, in: Washington Times, 21.11.1999, S. 10.

<sup>37</sup> Wenn Ingold (wie Anm. 35) behauptet, dass von Golovinskij „im Zusammenhang mit den »Protokollen« bisher nicht die Rede“ gewesen sei, so ignoriert er die Forschungsgeschichte: In Dutzenden von Veröffentlichungen, darunter den publizierten Akten des Berner Prozesses (1939) und der Studie von De Michelis (1998), wurde die Frage einer möglichen Beteiligung Golovinskij's an der Fabrikation der »Protokolle« eingehend diskutiert.

<sup>38</sup> Siehe Anm. 25.

<sup>39</sup> Mitte der dreißiger Jahre verfasste Svatikov einen ausführlichen Bericht über die Befragungen Bints und seine Verhandlungen um die Überlassung archivalischer Materialien. Der Bericht befindet sich in der Boris I. Nicolaevsky Collection, Hoover Institution, Stanford: series 11, box 20, folder 1. – Ein Teil von Svatikovs Archiv gelangte zusammen mit dem Prager „Russischen Historischen Auslandsarchiv“ nach dem Zweiten Weltkrieg nach Moskau und befindet sich heute im Besitz des Staatlichen Archivs der Russländischen Föderation (GARF, f. 5926), wo es seit 1992 zugänglich ist. Beweise für die Autorschaft Golovinskij's sind darin nicht enthalten.

<sup>40</sup> Ein Leserbrief an die Neue Zürcher Zeitung, in dem ich auf die zahlreichen sachlichen Fehler, Ungenauigkeiten und spekulativen Trugschlüsse in Ingolds Artikel „Fabrikation eines Mythos“ hinwies und für solide Forschung plädierte, wurde nicht veröffentlicht.